

man 97 tätige Mitglieder verzeichnete, war die Mitgliederzahl auf 17 Personen gesunken. Hiermit begann eine „Zeit der kleinen Zahl“ (S. 109). Zehn Jahre später war sie wieder auf 50 Mitglieder angestiegen, wozu sicher ein neues Vereinshaus mit besseren und vielfältigeren Möglichkeiten sowie die Tatsache, daß seit 1979 Mädchen und Frauen offiziell – Umbenennung des Vereins in „Christlicher Verein junger Menschen“ – als Mitglieder zugelassen waren, beitrugen.

Die Zukunft des CVJM Dortmund hängt für den Chronisten davon ab, „ob sich wie seit 140 Jahren auch weiterhin Jungen und Mädchen, Frauen und Männer finden und berufen lassen, die in der Nachfolge Jesu ihr Christsein leben und damit Gutes und Mutiges für andere in dieser Stadt Dortmund tun wollen“ (S. 119).

Abschließend bleibt zu bekräftigen, daß die Lektüre dieser wechselvollen Vereinsgeschichte gerade aufgrund der Berücksichtigung gesamtgesellschaftlicher Zusammenhänge eine spannende Angelegenheit ist und ein Stück Zeitgeschichte dokumentiert.

Christine Koch

*Ellen Widder/Mark Mersiosky/Peter Johaneck (Hrsg.), Vestigia Monasteriensia, Westfalen – Rheinland – Niederlande (Studien zur Regionalgeschichte, Band 5), Bielefeld 1955, 375 S. mit 14 Abb.*

Der Sammelband bildet ein Abschiedsgeschenk für Wilhelm Janssen, der von 1975 bis 1992 an der Westfälischen Wilhelms-Universität die Fächer Historische Hilfswissenschaften und Teile der Regionalgeschichte vertreten hat, bevor er den Lehrstuhl für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn übernahm. In dem Bande spiegelt sich die Vielfalt der Gegenstände, die Janssen mit seiner lebendigen und fesselnden Gestaltungsgabe seinen Studenten nahebrachte: Hilfswissenschaften, Archiv- und Quellenkunde sowie Vergleichende Landesgeschichte. Unter den zahlreichen Beiträgen können hier nur die erwähnt werden, die kirchengeschichtliche Themen behandeln.

Ellen Widder erfaßt die Biographie des Kölner Erzbischofs und Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz (gest. 1478), eines weniger begabten Fürsten, der eigentlich nur eine Schachfigur in den Händen seines Bruders, Kurfürst Friedrichs, und des Herzogs Karl von Burgund war. Deutlich wird herausgearbeitet, daß in Ruprecht Anspruch und geistige Kraft in einem krassen Mißverhältnis standen.

Bernd-Ulrich Hergemöller widmet sich der Verclaringhe der stummen sunden und der Prophetie des Observanten Dietrich Kolde aus Münster (gest. 1515), der zu seiner Zeit mit seinem Christenspiegel großen Einfluß ausübte, wie die zahlreichen Drucke seiner Werke beweisen. Mit den geistigen Mitteln seiner Zeit will Dietrich Kolde die Menschen vom Weg der Sünde auf den rechten Pfad führen. Den schönen Beitrag stören ein wenig die vielen Druckfehler.

Claudia Becker schildert die in den Jahren 1929 und 1956 unternommenen Versuche, das Bistum Münster zum Erzbistum zu machen, merkwürdigerweise

stets auf Betreiben der Stadt, nicht der Kirche. Die Bemühungen des letzten Fürstbischofs im Jahre 1801 in derselben Richtung werden weder von den Antragstellern noch von der Verfasserin erwähnt.

Wilfried Ehbrecht behandelt den dem mittelalterlichen Menschen selbstverständlichen, täglichen Umgang mit den Heiligen am Beispiel mehrerer norddeutscher Städte. Die fundierten und stoffreichen Darlegungen dienen sowohl der Patrozinienforschung wie der Stadtgeschichte.

Michael Drewniok würdigt das sogen. Abdinghofer Transsumpt von 1374, eine Zusammenfassung aller Einnahmen und Leistungen des Klosters aus der Hand seines damaligen Abtes Konrad von Allenhusen als „Pioniertat“ auf dem Wege zur Verschriftlichung der Verwaltung.

Birgit Studt beschäftigt sich mit den mittelalterlichen leicht transportierbaren Rotuli, die besonders für die Aufzeichnung von Herrscherreihen, Weltchroniken und Genealogien verwendet wurden.

Alle, auch die nicht erwähnten Beiträge bestechen durch Sorgfalt in Argumentation und Nachweis. Der Verlag für Regionalgeschichte hat dem Werk eine sehr ansprechende Ausstattung zukommen lassen.

Wilhelm Kohl

*Gerhard Schwinge, Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung, Eine literatur- und frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchung seiner periodischen Schriften 1795 – 1816 und ihres Umfeldes* (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 32), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1994, 372 S., Leinen.

Die hier anzuzeigende Untersuchung des Theologen und Bibliothekars Gerhard Schwinge geht zurück auf eine von G. A. Bernrath betreute Dissertation, die 1993 an der Fakultät für Evangelische Theologie in Mainz eingereicht wurde und für den Druck „nur geringfügig überarbeitet“ worden ist (7). Die zweifache berufliche Qualifikation des Autors prägt in besonderem Maße die Studie. Denn seine Analysen einiger Spätschriften Jung-Stillings enthalten zum einen präzise Urteile über ihren theologischen Gehalt und ihren biblischen Hintergrund. Zum anderen weisen die Ausführungen im Haupttext, insbesondere aber diejenigen in dem außerordentlich breiten Anmerkungsapparat eine Informationsfülle aufgrund akribischer Bibliotheks- und Archivrecherchen auf, die nicht nur Textfiliationen innerhalb der Schriften und Bemerkungen Jung-Stillings über eigene Schriften in Tagebüchern und Briefen, sondern auch Kommentare von Zeitgenossen hierüber in Zeitungen, Traktaten und Briefen betreffen.

Schwinge hat mit seinem Spätwerk „gegen Ende seines Berufslebens“ als Leiter der landeskirchlichen Bibliothek in Karlsruhe (7) ein Desiderat der Jung-Stilling-Forschung aufgegriffen, das auf Aufhebung des Zustandes weitgehender Unkenntnis von „Jung-Stillings Leben und Werk in den Heidelberger Jahren 1803 – 1806 und in den Karlsruher Jahren 1806 – 1817“ abzielt (14). Der Autor will dieses, sowohl das Leben als auch das Werk Jung-Stillings betreffende, ge-